GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gender Mainstreaming - Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung

Schaufler, Birgit

2004

https://doi.org/10.25595/968

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schaufler, Birgit: *Gender Mainstreaming - Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 574-586. DOI: https://doi.org/10.25595/968.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel



2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung

Birgit Schaufler

In ihrem Buch „Diskurspiratinnen" geht Waltraud Ernst der Frage nach, „Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern". Sie stellt darin fest, dass feministische Theorie: „nicht über ihren Gegenstandsbereich definiert werden [kann], sondern eher über ein gemeinsames Erkenntnisinteresse, das heißt, die Produktion von Wissen zur Aufdeckung und Transformation von epistemischen und sozialen Geschlechterhierarchien" (Ernst 1999, S. 32). Ob ihres herrschaftskritischen Interesses weisen feministische Forschung, Frauenforschung und Geschlechterforschung über die bloße Herstellung abstrakten Wissens hinaus. Sie analysieren Diskurse und Praktiken hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Konstruktion und Perpetuierung von Geschlechterhierarchien, um die komplexen Verhältnisse zwischen den Geschlechtern verstehen zu können. Wie sie gesellschaftliche Verhältnisse reflektierend aufgreifen, so wirken sie auch transformierend in diese hinein, indem sie ihre Ergebnisse konkretisieren und für Maßnahmen nutzbar machen, die in Richtung Geschlechtergerechtigkeit zielen. Ein Feld der Umsetzung von geschlechtertheoretischem Denken in konkretes Handeln ist die Frauen- bzw. Geschlechterpolitik. Ihr übergeordnetes Ziel ist die geschlechtergerechte Verteilung ökonomischer, politischer, kultureller und symbolischer Macht, von Möglichkeiten der Repräsentation und Partizipation.

Dieser Beitrag stellt den politischen Gleichstellungsansatz Gender Mainstreaming in Grundzügen vor und verortet ihn im erziehungswissenschaftlichen Kontext. Dazu werden im nachfolgenden ersten Teil die Grundlagen des Mainstreaming-Ansatzes erläutert. Es folgt der zweite Teil mit einem Überblick über die Mainstreaming-Praxis. Der dritte Teil befasst sich mit der kritischen Analyse von

Gender Mainstreaming und ist Grundlage des abschließenden vierten Teils, in welchem Bezüge zur Erziehungswissenschaft und dem Bildungswesen skizziert werden.

1 Gender Mainstreaming als geschlechterpolitisches Konzept

Es werden nach einer einleitenden Klärung des Begriffs und einer Definition des Gender Mainstreaming zunächst die Entwicklungslinien der Mainstreaming-Idee nachgezeichnet. In einem weiteren Schritt werden zentrale Strukturmerkmale des Mainstreaming-Ansatzes erläutert.

1.1 Begriffsklärung

Der Begriff Gender Mainstreaming setzt sich aus zwei Teilbegriffen zusammen. „Gender" wird in der Tradition von Ann Oakley (1972) verwendet, um die soziale Konstruiertheit und Prozesshaftigkeit von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen hervorzuheben und gegen das biologische Geschlecht („sex") abzugrenzen. „Mainstreaming" als substantiviertes Verb ist ein Kunstwort und geht auf den Begriff „Mainstream" zurück, der soviel bedeutet wie „Hauptrichtung". Damit wird das bezeichnet, was als mehrheitlich akzeptierte Norm in einer Gesellschaft gilt und von den Praxen des Alltags gestützt wird. Im deutschsprachigen Raum setzt sich die anglophone Bezeichnung Gender Mainstreaming immer mehr durch – wohl auch, weil eine treffende Übersetzung nicht möglich ist.[1]

In einer Erklärung der vierten Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking wird das Mainstreaming-Prinzip erstmals beschrieben, ohne jedoch den Begriff Gender Mainstreaming zu gebrauchen: „Bei der Auseinandersetzung mit der Frage der Mechanismen zur Förderung der Frauen sollten die Regierungen und andere Akteure eine aktive und sichtbare Politik der konsequenten Einbeziehung einer geschlechtsbezogenen Perspektive in alle Politiken und Programme fördern, damit ihre Auswirkungen auf Frauen beziehungsweise Männer analysiert werden können, bevor entsprechende Entscheidungen getroffen werden" (BMFSFJ 1996, §202). In einem späteren Papier des Europarates wird Gender Mainstreaming als solches benannt und folgendermaßen definiert: „Gender Mainstreaming is the (re)organisation, improvement, development and evaluation of policy processes, so that a gender equality perspective is incorporated in all policies at all levels and all stages, by the actors normally involved in policy making" (Council of Europe 1998, S. 15).

Wenn Gender in den Mainstream eingehen soll, dann bedeutet dies, dass die Analysen und Ergebnisse der Geschlechterforschung im Mainstream zum Tragen kommen und die bisher meist verborgenen Bedingungen und Prozesse der Konstruktion von Geschlecht und der geschlechterhierarchischen Machtverhältnisse

in den Vordergrund rücken. Sie sollen in allen Planungs- und Entscheidungsprozessen transparent gemacht und berücksichtigt werden. Gender Mainstreaming ist ein übergeordnetes Prinzip, das auf Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter zielt. Die Richtung der Veränderung wird durch das Mainstreaming-Konzept nicht vorgegeben, sondern muss durch und für die jeweilige Organisation ausgehandelt und festgelegt werden.
Zur näheren Bestimmung des Mainstreaming-Konzepts können drei Dimensionen des Gender Mainstreaming unterschieden werden: Gender Mainstreaming ist erstens eine *deskriptive Methode*, mit deren Hilfe politische Aktivitäten und Entscheidungsprozesse auf ihre Geschlechterrelevanz geprüft werden können. Es ist zweitens eine *normative politische Strategie*, insofern sie die Analyse unter der Maßgabe der Chancengleichheit durchführt; und sie ist drittens ein *radikaler Reorganisationsansatz*. Diese letzte Dimension drückt aus, dass Gender Mainstreaming nicht alleine auf die Verbesserung einzelner Aktivitäten und Entscheidungsprozesse zielt, sondern auch auf die Veränderung des Mainstreams, das heißt auf die (langfristige) geschlechtergerechte Umgestaltung gesellschaftlicher Strukturen (Degele 2003, S. 80ff.).

1.2 Entwicklungslinien der Mainstreaming-Idee

Gender Mainstreaming ist ein Ergebnis aus den Erfahrungen mit verschiedenen Frauenförderstrategien. Seine Wurzeln liegen in der internationalen Frauenbewegung und in der Entwicklungspolitik. Hier wird früh erkennbar, dass entwicklungspolitische Fördermaßnahmen ohne Erfolg bleiben, wenn sie die wirtschaftliche Bedeutung der Frauen in ihrer Kultur nicht berücksichtigen und Projekte initiiert werden, denen eurozentrische Rollenvorstellungen zugrunde liegen.[2] Die darauf einsetzenden Versuche, Frauen in den Entwicklungsprozess zu integrieren, führen dazu, dass Frauen häufig mehr Verantwortung übertragen bekommen, ohne dass sich aber ihre generelle Lebenssituation verbessert.[3]
Im Jahr 1985 fordert das feministische Netzwerk DAWN[4] bei der dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi, dass für eine frauengerechte Entwicklung die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern verändert werden müssen. Das Schlagwort „Empowerment" steht hier für die Unterstützung von Frauennetzwerken, die den Frauen eine Stimme geben sollen, damit diese ihre Forderungen und Bedürfnisse selbständig formulieren und zu Gehör bringen können. Doch auch der Empowerment-Ansatz kann den Anspruch, die Integration von Frauen zu befördern, nicht einlösen. Dies führt dazu, dass Anfang der 1990er Jahre an der Harvard-University im Auftrag der Weltbank und der US-Amerikanischen Entwicklungsbehörde ein Planungsinstrument konzipiert wird, das Gender-Aspekte berücksichtigt und Veränderungen im Prozessverlauf erfasst. Die Weiterentwicklung dieses Analyserahmens durch Caroline Moser (1993) ist ein Meilenstein in

der Entwicklung des Mainstreaming-Ansatzes, weil er auch strategische Interessen von Frauen und Männern berücksichtigt, die über die alltäglichen praktischen Bedürfnisse hinausgehen und längerfristige Veränderungen der Lebenssituation in den Blick nehmen. Die Analyseinstrumente von Moser und der Harvard-University münden Mitte der 1990er Jahre in einen neuen Ansatz (GAD = Gender and Development), der sich in Abgrenzung zum WID-Ansatz nicht nur am Entwicklungsdefizit von Frauen orientiert, sondern über die Gestaltung von Strukturen und Verfahrensweisen innerhalb der zuständigen Stellen auch auf die Geschlechterverhältnisse Einfluss nehmen will (vgl. von Braunmühl 1998, 2000).[5] Die Nähe zum Gender-Mainstreaming-Ansatz ist hier nicht zu übersehen; er kann auch betrachtet werden als „die institutionalisierte Verankerung der Gender-Ansatzes" (Callenius 2002, S. 68). Die Entwicklung zum Mainstreaming wird überdies forciert durch feministische Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen, die zunehmend Ansprüche an die makro-ökonomische und mikro-politische Ebene stellen. Schließlich, mit der vierten Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen 1995 in Peking setzt sich Gender Mainstreaming auf makropolitischer Ebene durch (vgl. BMFSFJ 1996, Wichterich 1996). Ein Jahr später, 1996, wird es über verschiedene Gremien im Amsterdamer Vertrag verbindlich festgeschrieben. Damit verpflichten sich alle Staaten der Europäischen Union, das Gender-Mainstreaming-Prinzip bei ihrer Politik anzuwenden.[6]

1.3 Strukturmerkmale des Gender-Mainstreaming-Konzepts

Betrachtet man Gender Mainstreaming als Leitprinzip, das die Handlungszusammenhänge von Organisationen verändert, dann sind folgende Strukturmerkmale zu unterscheiden (vgl. Council of Europe 1998; Rees 1998; Schmidt 2001; Stiegler 2002; BMFSFJ 2002):

- Geschlechtergerechtigkeit als *Querschnittsaufgabe*: Ausgehend von der Erkenntnis, dass die Geschlechterfrage ein wesentliches Kriterium bei der Lösung sozialer, wirtschaftlicher und umweltpolitischer Probleme ist, sollen die Geschlechterbezüge sämtlicher Problemstellungen erarbeitet und verdeutlicht und die unterschiedlichen Realitäten von Frauen und Männern bewusst gemacht werden. Ziel ist ein Durchsickern der Geschlechterfrage in bislang männerzentrierte Denkweisen, Organisationsformen und Verfahrensweisen. Das bedeutet konkret, dass jede Maßnahme innerhalb des politischen Systems und innerhalb von Organisationen auf ihre Bedeutung für das Geschlechterverhältnis hin zu prüfen ist und zwar von der Planung bis zur Erfolgskontrolle. Die Gender Perspektive wird damit integrierter Bestandteil aller politischer und unternehmerischer Aktivitäten. Sie fügt sich in den Kriterienkatalog von Organisationen ein, der bisher Entscheidungskriterien wie Sachgerechtigkeit, Machbarkeit und Kosten beinhaltet. Während Frauenförderung von speziellen organi-

satorischen Einheiten betrieben wird, die für Gleichstellungspolitik zuständig sind, setzt Gender Mainstreaming als Strategie grundlegender und breiter an. Alle an einer Entscheidung beteiligten Personen werden verpflichtet, Gleichstellung zwischen Männern und Frauen herzustellen. Dadurch wächst die Chance einer nachhaltigen Veränderung – bei allen Akteuren und Akteurinnen, den Strukturen und Prozessen.

- Gender Mainstreaming als *Doppelstrategie*: Das Neue am Gender Mainstreaming gegenüber der bekannten Frauenpolitik ist der Wandel zur Geschlechterpolitik.[7] Dieser vollzieht sich auf institutioneller, auf organisatorischer und auf der Akteursebene. Gender Mainstreaming als Doppelstrategie ist ein geschlechterpolitischer Ansatz, der als umfassendere Strategie das Instrument Frauenförderung einschließt. Da Gender Mainstreaming sich am Ziel der Geschlechtergerechtigkeit orientiert, zählt der Abbau von Diskriminierungen ebenso zu seinen Aufgaben wie die Förderung der Diskriminierten. Da die vorliegenden Analysen zeigen, dass Frauen in weiten Bereichen noch benachteiligt sind, wird die institutionelle Frauenpolitik keinesfalls überflüssig. Neu ist aber, dass der Gender-Mainstreaming-Ansatz auch die Situation der Männer in der Gesellschaft in die Analyse einbezieht und zu gezielter Frauen- oder Männerpolitik führen kann. Das heißt: Frauen und Männer können gleichermaßen durch gleichzeitige, aber unterschiedliche Maßnahmen profitieren.
- Gender Mainstreaming als *Top-Down-Strategie*: Gender Mainstreaming ist als Querschnittsaufgabe auf die Mitwirkung aller Akteure angewiesen. Deren Mitwirkung durchzusetzen, ist Aufgabe der jeweils Verantwortlichen in der Organisation. Mainstreaming ist als klassischer Top-down-Prozess konzipiert. Das bedeutet, dass sich die Organisationsspitze für das Mainstreaming-Prinzip entscheidet, seine Umsetzung unterstützt und gendersensible Entscheidungen innerhalb der betreffenden Organisation durchsetzt und nach außen vertritt. Voraussetzung hierfür ist, dass jede und jeder Verantwortliche über die Wirkungen seines Entscheidens und Handelns auf die Geschlechterverhältnisse Bescheid wissen muss.

2 Gender Mainstreaming als geschlechterpolitische Praxis

Für die Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Prinzips in der Praxis bedarf es Methoden und Instrumente des Mainstreaming, die der jeweiligen Maßnahme, den Strukturen und spezifischen Problemfeldern angepasst werden können. Alle Ressourcen, die der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit dienen, können genutzt werden; dazu zählen rechtliche Instrumentarien, Finanzmittel, Analysemethoden und Bildungsmaßnahmen. Gender Mainstreaming folgt der Logik der systemischen Organisationsentwicklung: Entscheidungsprozesse sollen unter Maßgabe der Geschlechtergerechtigkeit verbessert werden. Die zentrale Aktivität

in diesem Verbesserungsprozess ist das Gender-Controlling. Hierunter versteht man die Evaluation jeder Maßnahme, jeder Aktivität und jeder Entscheidung im Hinblick auf ihre Auswirkung auf Frauen, Männer und das Geschlechterverhältnis. Prozessbegleitendes Gender-Controlling beginnt schon beim Entwurf und der Planung und erstreckt sich über alle Phasen. Es steht also für die Evaluation des Prozesses und der Ergebnisse. Es können analytische, konsultative und partizipatorische Techniken des Gender-Controlling unterschieden werden (Bösenberg 1999, in: Stiegler 2002, S. 29). Zu den analytischen Techniken wird die in schwedischen Kommunen angewandte 3-R-Methode gezählt, die die Kategorien „Repräsentation", „Ressourcen" und „Realisierung" nutzt, um kommunalpolitische Maßnahmen hinsichtlich ihrer Wirkung zu prüfen. Außerdem können Gender-Expertisen eingeholt und Checklisten eingesetzt werden, die einzelne Fachfragen aufgreifen und mit diesbezüglichen Erkenntnissen der Geschlechterforschung verknüpfen. Auf diese Weise wird vorhandenes Wissen, etwa aus wissenschaftlichen Analysen zur geschlechtsspezifischen Diskriminierung, aufbereitet und für das praktische Feld nutzbar gemacht.[8] Konsultative und partizipatorische Techniken nutzen statt wissenschaftlicher Erkenntnisse die Alltagserfahrungen von Frauen und Männern. Solcherart Information kann etwa durch die Anhörung von Interessenverbänden oder Netzwerken gewonnen werden. Eine weitere Möglichkeit sind öffentliche Hearings oder die Veranstaltung von Ideenwerkstätten zu genderrelevanten Themen.

Damit Mainstreaming auf der Ebene der Organisation erfolgreich umgesetzt werden kann, müssen mehrere Voraussetzungen bei allen an Entscheidungen und Prozessen Beteiligten erfüllt sein. Da Gender Mainstreaming Querschnittsaufgabe ist, erfordert es Überblickswissen in allen Fachbereichen, darüber hinaus Wissen über die einschlägigen Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung sowie Wissen über die Strukturen, Kulturen und Prozesse von Organisationen. Die Beteiligten brauchen darüber hinaus Gender-Kompetenz. Darunter versteht man einerseits Kompetenz im Umgang mit den Geschlechterbeziehungen aber auch Handlungskompetenz, was die Umsetzung von Erkenntnissen der Geschlechterforschung betrifft. Gender-Kompetenz muss auch auf bestehende Erkenntnislücken hinweisen und die Techniken des Gender-Controlling anzuwenden in der Lage sein. Für die Umsetzung des Gender Mainstreaming braucht es überdies Macht und Zugang zu Ressourcen. Da die Bestimmung von Themen und die Steuerung von Maßnahmen aus Frauen- und Männerzusammenhängen entstehen, muss über die Bereitstellung von Zeit, Raum und Mitteln Austausch bzw. Networking ermöglicht werden.

Gender Mainstreaming verfolgt das Ziel, das Kriterium Geschlechtergerechtigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen zu etablieren. Bisher gelangt das Prinzip vor allem in politischen Zusammenhängen und innerhalb der öffentlichen Verwaltungen zur Anwendung. Aber auch in Unternehmen der Wirtschaft sowie in kirch-

lichen und sozialen Organisationen wird an seiner Umsetzung gearbeitet. Es ist ein äußerst disparates Feld, was nicht zuletzt daran liegt, dass das Mainstreaming-Konzept selbst sehr viel Raum lässt und sich die Konkretisierung des Prinzips in unterschiedlichen gesellschaftlichen Räumen stark unterscheidet.[9] Es lassen sich für eine überblicksartige Strukturierung des Anwendungsbereichs die folgenden Praxisfelder ausmachen, in denen Entscheidungsprozesse und Organisationsstrukturen nach den Prinzipien des Gender Mainstreaming (um)gestaltet werden und für die bereits Evaluationen einzelner Maßnahmen vorliegen:

- *Internationale Entwicklungszusammenarbeit*: Gender Mainstreaming hat sich innerhalb der Entwicklungspolitik entwickelt. Entsprechend ist die Entwicklungszusammenarbeit das Feld, in dem die meisten Erfahrungen mit dem Mainstreaming-Ansatz vorliegen. Seit Jahren wird etwa die Vergabe von Projektmitteln daran geknüpft, dass die Gender-Perspektive in die Beantragung von Maßnahmen eingearbeitet wird, bestehende Projekte werden laufend hinsichtlich ihrer Genderwirkungen überprüft und Gender-Trainings haben einen selbstverständlichen Platz in der Entwicklungsarbeit (vgl. Frey/Zdunnek 2002; Klos 2003; Frey 2000, 2003).
- *Politik und Öffentliche Verwaltung*: Die Umsetzung von Gender Mainstreaming kann im politischen Feld auf vielfältige Weise geschehen. Wie in der Entwicklungspolitik erfolgreich angewandt, sind auch die Mittel des Europäischen Strukturfonds seit dem Jahr 1999 mit der Auflage verbunden, dass in den Projektanträgen die Geschlechtsspezifik berücksichtigt wird. Neben der Mittelvergabe ist auch die Selbstverpflichtung staatlicher Organisationen von Bedeutung, wie etwa das intern rechtsverbindliche Bekenntnis der Bundesregierung zum Leitprinzip Gleichstellung. Die Durchsetzung von Mainstreaming-Prozessen auf Bundesebene wird von speziellen Gremien überwacht – so etwa mittels eines interministeriellen Arbeitskreises der seit dem Jahr 2000 eingerichtet ist (im Überblick: Schweikert 2002(a), 2002(b)). Innerhalb der Öffentlichen Verwaltung sind insbesondere die Kosten- und Effizienzbeurteilungen im Rahmen von Verwaltungsreformprozessen dazu geeignet, die Gender-Perspektive in die Prüfung zu integrieren. Im Bereich der Hochschulpolitik, in dem seit Jahren versucht wird, den Frauenanteil bei den Forschenden und Lehrenden zu erhöhen, kommt das Mainstreaming-Prinzip ebenfalls zur Anwendung und eröffnet die Chance, die Förderung von Frauen rechtsverbindlich und auf breiter Basis umzusetzen, etwa über die geschlechtersensible Vergabe von Forschungsgeldern, bei der Entwicklung von Wissenschaftsschwerpunkten, der Gestaltung des universitären Haushaltes oder in der Personalpolitik und Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Roloff 2001; Färber 2002; Baaken/Plöger 2002; Höppel 2003).
- *Wirtschaft*: Insbesondere in der Kultur weltweit operierender Unternehmen und auf dem internationalen Arbeitsmarkt braucht es verlässliche geschlechter-

gerechte Normen und ein geeignetes Instrumentarium, um das Ziel Geschlechtergerechtigkeit zu befördern. So ist zu beobachten, dass zahlreiche Unternehmen das Gender-Mainstreaming-Prinzip in ihre Organisations- und Personalentwicklung integrieren. Insbesondere auf dem Markt der Unternehmensberatung hat das Thema Gender Konjunktur, da hier Prozessbegleitung und Trainingsmaßnahmen nachgefragt werden (Praxisbeispiele finden sich in Jung/Küpper 2001, Krell ^{3}2001).

3 Kritische Analyse

Eine umfassende Analyse des Gender-Mainstreaming-Prinzips liegt bisher nicht vor. Zwar ist es möglich, die Wirkung einzelner Maßnahmen zu evaluieren, doch sind die beabsichtigten langfristigen Veränderungen im Geschlechterverhältnis kaum zu messen. Die sehr disparaten Anwendungsbereiche und die vielfältigen Möglichkeiten der Umsetzung tragen dazu bei, dass eine fundierte Beurteilung des Prinzips Gender Mainstreaming über den konkreten Fall hinaus äußerst schwierig ist. So ist erklärbar, dass die kritische Auseinandersetzung mit der Gleichstellungsstrategie sich derzeit nur auf einzelne Elemente von Gender Mainstreaming bezieht und diese Analysen mosaikartig zu einem Bild zusammen gefügt werden müssen (vgl. etwa die Sammelbände von Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002; Nohr/Veth 2002; Jansen/Röming/Rohde 2003). Nachfolgend werden einige Fragen der aktuellen Debatten um Gender Mainstreaming dargelegt.

Eine rege Diskussion möglicher Effekte von Mainstreaming findet insbesondere im Kontext feministischer Politik statt. Hier wird vor einem Missbrauch der neuen Politikstrategie gewarnt und die Befürchtung formuliert, dass Gender Mainstreaming vormals bewährte Formen der Frauenförderung verdrängen werde, dass die Abschaffung von Gleichstellungsausschüssen und Frauenbeauftragten drohe und Kürzungen von Projektmitteln auf EU-Ebene und auf der kommunalen Ebene zu erwarten seien (Stiegler 2002, S. 39). Die genannten Befürchtungen basieren auf einem bestehenden Konflikt innerhalb der Frauenbewegung. Dieser bewegt sich um die Entscheidung für eine Gleichheits- oder Differenzhypothese in der Betrachtung der Geschlechter und die daraus abzuleitende Entscheidung für eine politische Strategie: Gleichstellung im Sinne einer Angleichung an die Männer oder Gleichstellung von Frauen und Männern in einer veränderten Gesellschaft (vgl. Prengel 1990; Stiegler 1998). Die Veränderung des patriarchalen Mainstreams durch die feministische Theorie ist ein Ziel feministischer Politik, das durch das Prinzip des Gender-Mainstreaming unterlaufen werde – so die Kritikerinnen. Das Subversive des feministischen „anderen" Denkens werde seiner transformatorischen Kraft beraubt und im Male-Mainstream untergehen. Die Kritik richtet sich weiter darauf, dass Gender Mainstreaming als Normalisierungspraxis die Zweigeschlechtlichkeit fest- und fortschreibe und somit die bestehenden Geschlechter-

hierarchien festige (hierzu Thürmer-Rohr 2001; Weinbach 2001). Weitere Kritik macht sich an der mangelnden Theoretisierung der Prämissen des Gender-Mainstreaming-Prinzips fest. Regina Frey weist in ihrer Studie über die theoretische Grundlegung von Gender-Ansätzen in der Entwicklungspolitik darauf hin, dass Gender als zentrales Konzept nicht eindeutig bestimmt ist und in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht wird. Darüber hinaus werden neuere feministische Gender-Diskurse innerhalb der geschlechterpolitischen Praxis nicht oder nur mangelhaft rezipiert (Frey 2003). Andere Autorinnen bemängeln, dass Gender Mainstreaming sich nicht am Grundsatz des Rechts auf gleiche Teilhabe orientiere, sondern sich als marktorientierte Modernisierungsstrategie präsentiere, die lediglich eingesetzt werde, um hochqualifizierte Frauen (etwa in Wissenschaft und Management) zu fördern und daraus ökonomische Vorteile zur erhalten (vgl. Nohr 2002; Schunter-Kleemann 2001, 2002).

Die Ambivalenz der gleichstellungspolitischen Strategie Gender Mainstreaming ist auf mehreren Ebenen festzumachen: besteht einerseits die Gefahr, die Hierarchisierung von gesellschaftlichen Gruppen zu verstärken, so beinhaltet die Strategie andererseits die Möglichkeit, emanzipatorische Interessen in den gesellschaftlichen Mainstream einzubringen und damit die Chance, allgemeine Reformprozesse anzuregen, um grundlegende Hierarchien abzubauen. Ist die Assimilation feministischen Denkens im Mainstream einerseits als Gefahr zu werten, so besteht darin andererseits die Chance der anhaltenden Marginalisierung von Frauenthemen entgegentreten zu können. Mit Gender Mainstreaming können „die Frauen die „lila Ecke" der Frauenförderung verlassen und den Salon, in dem die große Politik gemacht wird" betreten (Callenius 2002, S.63). Mit der Top-down-Strategie des Gender Mainstreaming kann es zudem gelingen, die Genderthematik als wissenschaftliches Thema und politischen Inhalt weiter zu institutionalisieren.

Die Befürchtung, die wenig differenzierte Ausarbeitung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes lasse zuviel Raum für dessen Instrumentalisierung im bestehenden hierarchischen Geschlechtersystem, kann auf der anderen Seite als Gestaltungsspielraum gedeutet werden. Die minimale Festschreibung von Inhalten im Mainstreaming-Ansatz und seine Offenheit im Bezug auf das konkrete Feld, kann genutzt werden, um eigene Schwerpunkte zu setzen und das Konzept praktisch von Innen zu erweitern bzw. weiterzuentwickeln. Die Uneindeutigkeit des Ansatzes ist hier die Chance. Des weiteren können im Mainstreaming-Prozess vormals getrennte Interessen und Interessengruppen zusammengeführt und Aktionen gebündelt werden. Gender Mainstreaming kann auf diese Weise der Geschlechterdiskussion einen neuen Schub geben und derzeit ungenutzte Kräfte mobilisieren (vgl. Stiegler 1998, 2002; Degele 2003).

4 Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung

Gender Mainstreaming ist seiner Anlage nach ein pädagogischer Ansatz. Mainstreaming ist die Konzeption eines umfassenden Veränderungsprozesses, der sich im Lernen von Organisationen und Individuen verwirklicht. Gerade die Offenheit des Mainstreaming-Ansatzes bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für gendersensible pädagogische Reflexion und Intervention. (↗ Bitzan) So ist Mainstreaming zwar eine politische Strategie, sie entlastet aber nicht von der Diskussion um die Art der Veränderung der Geschlechterverhältnisse; hierzu sind geschlechter- und gesellschaftstheoretische Kenntnisse Voraussetzung. Geschlechterforschung kann der geschlechterpolitischen Praxis Impulse, Argumentationshilfen und Orientierung geben, beispielsweise indem sie bereits im Vorfeld Kriterien des Gender-Controlling entwickelt: aus der datengestützten und theoriegeleiteten Analyse der Geschlechterverhältnisse. Notwendige Aufgabe der Wissenschaft ist auch die Arbeit an den Begriffen. Deren Klärung kann den Dialog um Gender Mainstreaming entlasten und die Umsetzung im Mainstreaming-Prozess erleichtern beziehungsweise erst ermöglichen. Um etwa das Konstrukt „Gender-Kompetenz" differenziert auszuarbeiten und in Form von „Gender-Trainings" in der Praxis zu lehren, bedarf es neben der methodisch-didaktischen Reflexion der weiteren theoretischen Ausarbeitung des Gender-Konzeptes.

Daneben wird es zukünftig von Bedeutung sein, dass Geschlechterforschung Ernst macht mit der Männerforschung (↗ Forster/Rieger-Ladich), da die Perspektive der Männer im Zusammenhang mit der Gender-Mainstreaming-Strategie bisher kaum zur Sprache gekommen ist (vgl. Rees 1998; Döge 2001; Höyng 2002). Ein weiteres Aufgabenfeld ist die kritische Analyse des Gender Mainstreaming und Begleitforschung zum Mainstreamingprozess. Im Zuge der Institutionalisierung von Gender Mainstreaming müssen unbeabsichtigte kontraproduktive Effekte kontrolliert und Konsequenzen für die vom Veränderungsprozess Betroffenen bedacht werden. Im Bereich der handlungsorientierten Forschung ist auf die notwendige Vermittlung von Gender-Kompetenz hinzuweisen: Gender Mainstreaming braucht auf allen Ebenen gendersensible und kompetente Akteure, die über Erfahrungswissen verfügen, Techniken etwa aus der Personal- und Organisationsentwicklung kennen und Zugang zu den Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung haben. Hier ist es Aufgabe der Erziehungswissenschaft, die theoretischen Grundlagen für ein differenziertes teilnehmerorientiertes Fortbildungsangebot zu schaffen (hierzu: Rees 1998; Burbach/Schlottau 2001; Blickhäuser 2002; Jansen 2003; Rauw 2003).

Die Theoretisierung der grundlegenden Konzepte, die Analyse des Veränderungsprozesses in seinen komplexen Bedingungsfeldern sowie die pädagogische Reflexion der Inhalte und ihrer Vermittlung sind Notwendigkeiten, die im internatio-

nalen und interdisziplinären Diskurs angegangen werden müssen, um die Optionen des wechselseitigen Bezugs von Geschlechterforschung und Geschlechterpolitik im Dreiklang von Denken, Entscheiden und Handeln nutzen zu können. Gender Mainstreaming ist insofern eine Herausforderung der Geschlechterforschung durch die Geschlechterpolitik als hier das kritische Bündnis zwischen feministischer Wissenschaft und Politik virulent wird. Gender Mainstreaming ist insbesondere auch eine Herausforderung für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, da die tiefgreifende und langfristige Veränderung von Geschlechterverhältnissen zuvorderst eine Frage der Vermittlung und des Lernens ist.

Anmerkungen

[1] Auf EU-Ebene wird Gender Mainstreaming sinngemäß übersetzt mit „Durchgängige Berücksichtigung der Geschlechterperspektive", das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung benutzt die Bezeichnung „Gleichberechtigung als Querschnittsaufgabe" und die Heinrich-Böll-Stiftung proklamiert die „Gemeinschaftsaufgabe Geschlechterdemokratie".

[2] Die „Entdeckung" der Frauen in Entwicklungszusammenhängen wird entscheidend befördert durch ein Buch von Ester Boserup, in welchem sie die wirtschaftliche Bedeutung von Frauen im kleinbäuerlichen Bereich herausarbeitet (Boserup 1970).

[3] Die relativ begrenzten Programme, die aus dem Ansatz „Women in Development" (WID) hervorgehen, befördern zudem eher die Marginalisierung von Frauenthemen als ihre Integration (Callenius 2002, S. 65).

[4] DAWN = Developmental Alternatives with Women in a New Era.

[5] Eine differenzierte Gegenüberstellung des WID-Ansatzes und des GAD-Ansatzes findet sich bei Frey 2003, S. 78ff.

[6] Das Mainstreaming-Prinzip kann als „Operationalisierung" seit längerem geltender rechtlicher Bestimmungen zur Gleichstellung von Frauen und Männern betrachtet werden, da es die Rahmenbedingungen der Umsetzung rechtsverbindlich regelt und für deren angemessene Umsetzung sorgt. (Rechts-)Politisch gelangt mit Gender Mainstreaming das Ziel der Gleichheit von Frauen und Männern „aus einer Phase der Missachtung über die Phase der Verachtung in die Phase der notgedrungenen Beachtung" (Baer 2002, S. 44).

[7] Zur Entwicklung der Gleichstellungspolitik von der Frauenförderung zum Gender Mainstreaming vgl. Ebeling 2000 (siehe auch Stiegler 1998).

[8] Weitere analytische Techniken bzw. Instrumente des Gender-Controlling sind spezielle Datenerhebungsverfahren zur Aufstellung geschlechtsspezifischer Statistiken, Kosten-Nutzen-Analysen, Mittelflussanalysen, Prozessanalysen von Entscheidungsverläufen, Tests, Checklisten und Seminarkonzepte (Stiegler 2002, S. 29ff.).

[9] Das Mainstreaming-Prinzip wird bereits seit Mitte der 1990er Jahre in Schweden, Finnland und Norwegen umgesetzt. In den USA ist Gender Mainstreaming als Begriff unbekannt; Maßnahmen, die dem Mainstreaming-Prinzip entsprechen, finden sich als Elemente des Managing Diversity Ansatzes (Döge 2002; für einen Überblick: Ngan-Ling Chow/Wilkinson/Baca Zinn 1996; Peters/Bensel 2000; McCall 2001).

Literatur

Baaken, Uschi/Plöger, Lydia (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Konzepte und Strategien zur Implementierung an Hochschulen. Bielefeld 2002. – Baer, Susanne: Gender Mainstreaming als

Operationalisierung des Rechts auf Gleichheit. Ausgangspunkte, Rahmen und Perspektiven einer Strategie. In: Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002, S. 41-62. – Blickhäuser, Angelika: Genderorientierung in Organisationen. Genderberatung und Gendertrainings – Instrumente zur Umsetzung geschlechterpolitischer Strategien in Organisationen. In: Baaken/Plöger 2002, S. 97-109. – BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.): Dokumentation der Erklärung und Aktionsplattform der 4. Weltfrauenkonferenz 1995. Bonn 1996. – BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Was ist das? Bonn 2002. – Bösenberg, Christina: Die Prinzipien systemischer Organisationsentwicklung verknüpft mit dem Konzept Gender-Mainstreaming. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Evang. Fachhochschule Hannover, Fachbereich Sozialwesen, 1999. – Boserup, Ester: Woman's role in economic development. London: Allen & Unwin. 1970. – Bothfeld, Silke/Gronbach, Sigrid/Riedmüller, Barbara (Hrsg.): Gender Mainstreaming – eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis. Frankfurt/M. 2002. – Braunmühl, Claudia von: Der Gender Ansatz in der Entwicklungspolitik. Überlegungen zum sozialen Akteur von Transformation. In: Peripherie, Nr. 72 (1998), S. 25-37. – Braunmühl, Claudia von: Mainstream – Malestream? Der Gender-Ansatz in der Entwicklungspolitik. In: Malestreaming Gender? Geschlechterverhältnisse in der Entwicklungspolitik. Blätter des Informationszentrums 3. Welt, Sonderheft März 2000. – Burbach, Christine/Schlottau, Heike: Abenteuer Fairness. Ein Arbeitsbuch zum Gendertraining. Göttingen 2001. – Callenius, Carolin: Wenn Frauenpolitik salonfähig wird, verblasst die lila Farbe. Erfahrungen mit Gender Mainstreaming im Bereich internationaler Politik. In: Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002, S. 63-80. – Council of Europe: Gender Mainstreaming. Conceptual framework, methodology and presentation of good practices. Final Report of Activities of the Group of Specialists on Mainstreaming. Straßburg 1998. – Degele, Nina: Anpassen oder unterminieren. Zum Verhältnis von Gender Mainstreaming und Gender Studies. In: Freiburger Frauen Studien 2003, S. 79-102. – Döge, Peter: Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik. Blockaden und Perspektiven einer Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses. Bielefeld 2001. – Döge, Peter: Chancengleichheit als Managing Diversity. Konzeptionen von Gender Mainstreaming im internationalen Überblick. In: Baaken/Plöger 2002, S. 39-55. – Ebeling, Helga: Von der Frauenförderung zum Gender Mainstreaming. In: Sabine Wesley (Hrsg.): Gender Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften: Einführung und neuere Erkenntnisse aus Forschung und Praxis. Bielefeld 2000, S. 406-421. – Ernst, Waltraud: Diskurspiratinnen. Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern. Wien 1999. – Färber, Christine: Frauen auf die Lehrstühle durch Gender Mainstreaming? Ein neues gleichstellungspolitisches Konzept und seine Bedeutung für den Hochschulbereich. In: Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002, S. 107-131. – Frey, Regina: Gender im Mainstreaming. Geschlechtertheorie und -praxis im internationalen Diskurs. Königstein/Ts. 2003. – Frey, Regina: Training Gender? Theoretische Voraussetzungen entwicklungspolitischer Gender Trainings. In: Peripherie, Nr. 77/78 (2000), S. 123-142. – Frey, Regina/Zdunnek, Gabriele: Gender Mainstreaming in der Entwicklungspolitik: Ansätze, Instrumente und Erfahrungen. In: Nohr/Veth 2002, S. 71-79. – Höppel, Dagmar: Gender Mainstreaming – Chance in Wissenschaft und Forschung? In: Jansen/Röming/Rohde 2003, S. 292-309. – Höyng, Stephan: Gleichstellungspolitik als Klientelpolitik greift zu kurz. Die Möglichkeiten von Gender Mainstreaming aus dem Blickwinkel von Männern. In: Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002, S. 199-228. – Jansen, Mechthild: Noch ein „blinder Fleck" in der politischen Bildungsarbeit? In: Jansen/Röming/Rohde 2003, S. 223-234. – Jansen, Mechtild/Röming, Angelika/Rohde, Marianne (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Herausforderung für den Dialog der Geschlechter. München 2003. – Jung, Dörthe/Küpper, Gunhild: Gender Mainstreaming und betriebliche Veränderungsprozesse. Bielefeld 2001. – Klos, Stefani: Gender Mainstreaming in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Jansen/Röming/Rohde 2003, S. 94-123. – Krell, Gertraude (Hrsg.): Chancengleichheit durch Personalpolitik. Gleichstellung von Frauen und Männern in Unternehmen und Verwaltungen. Rechtliche Regelungen – Problemanalysen – Lösungen. Wiesbaden ³2001. – McCall,

Leslie: Complex Inequality. Gender, Class and Race in the New Economy. New York: Routledge 2001. – Moser, Caroline: Gender Planning and Development – Theory, Practice and Training. New York: Routledge 1993. – Ngan-Ling Chow, Ester/Wilkinson, Doris/Baca Zinn, Maxine (Eds.): Race, Class & Gender. Common Bonds, Different Voices. Thousand Oaks, Calif.: Sage Publications 1996. Nohr, Barbara: Diversity, Total-E-Quality und Gedöhns. In: Nohr/Veth 2002, S. 48-55. – Nohr, Barbara/Veth, Silke (Hrsg.): Gender Mainstreaming – Kritische Reflexionen einer neuen Strategie. Berlin 2002. – Oakley, Ann: Sex, Gender and Society. London: Temple Smith 1972. – Peters, Sibylle/Bensel, Norbert (Hrsg.): Frauen und Männer im Management. Diversity in Diskurs und Praxis. Wiesbaden 2000. – Prengel, Annedore: Gleichheit versus Differenz – eine falsche Alternative. In: Ute Gerhard u.a. (Hrsg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt/M. 1990, S. 120-127. – Rauw, Regina: Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit – eine neue Strategie, aber kein neues Thema. In: Jansen/Röming/Rohde 2003, S. 253-269. – Rees, Teresa L.: Mainstreaming equality in the European Union. Education, training and labour market policies. London: Routledge 1998. – Roloff, Christine: „Gender Mainstreaming" im Kontext der Hochschulreform. Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie an der Universität Dortmund. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Heft 3 (2001), S. 58-71. – Schmidt, Verena: Gender Mainstreaming als Leitbild für Geschlechtergerechtigkeit in Organisationsstrukturen. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Heft 1+2 (2001), S. 45-62. – Schunter-Kleemann, Susanne: Doppelbödiges Konzept. Ursprung, Wirkungen und arbeitsmarktpolitische Folgen von „Gender Mainstreaming". In: Forum Wissenschaft 2 (2001), S. 20-24. – Schunter-Kleemann, Susanne: Gender Mainstreaming, Workfare und „Dritte Wege" des Neoliberalismus. In: Nohr/Veth 2002, S. 125-140. – Schweikert, Birgit: Alles Gender – oder? Die Implementierung von Gender Mainstreaming auf Bundesebene. In: Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002(a), S. 83-105. – Schweikert, Birgit: Die Implementierung des Gender Mainstreaming in die Bundesverwaltung – aktueller Stand und Planungen. In: Baaken/Plöger 2002(b), S. 57-66. – Stiegler, Barbara: Frauen im Mainstreaming. Politische Strategien und Theorien zur Geschlechterfrage. Expertisen zur Frauenforschung. Bonn 1998. – Stiegler, Barbara: Wie Gender in den Mainstream kommt. Konzepte, Argumente und Praxisbeispiele zur EU-Strategie des Gender Mainstreaming. In: Bothfeld/Gronbach/Riedmüller 2002, S. 19-40. – Thürmer-Rohr, Christina: Gleiche unter Gleichen? Kritische Fragen zur Geschlechterdemokratie und Gender Mainstreaming. In: Forum Wissenschaft, 2 (2001), S. 34-37. – Weinbach, Heike: Über die Kunst, Begriffe zu fluten. Die Karriere des Konzepts „Gender Mainstreaming". In: Forum Wissenschaft 2 (2001), S. 6-10. – Wichterich, Christa: Wir sind das Wunder, durch das wir überleben. Die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking. Köln 1996.